Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne“ kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne“ 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 65 Cents per Monat.

Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 140 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 8. Januar 1889.

Doppeltbeschäftigte.

Unsere Großstädte bergen nicht nur eine große Armee von Beschäftigungslosen, sondern auch eine sehr große Anzahl Solcher, welche zwei oder mehr Berufen nachgehen. Es ist interessant, die Lebenssphäre dieser Leute etwas zu verfolgen.

Werfen wir einen Blick auf die Restaurants, Wirthschaften und Barbierstuben. Viele dieser Plätze sind nur in den Tagesstunden, manche nur Vormittags oder Mittags, geöffnet. Ueberall, wo dies vorkommt, finden wir gewöhnlich in anderen Stadttheilen Plätze derselben Art, welche ihr Geschäft nur in den Nachmittags- und Abendstunden machen. Bei näherer Untersuchung trifft man oft unter den Angestellten der beiden Gattungen von Geschäftsplätzen dieselben Gesichter. Das kommt einfach daher, daß eine Menge Personen in der einen Zeit des Tages hier und in der andern dort sich anstellen lassen. Zu beneiden sind diese Existenzen gerade nicht, ihre Doppelseitigkeit hängt mit der niedrigen Bezahlung zusammen, die sie für ihre Dienste erhalten; wenn sie aber zwei „jobs“ haben, so ist ihr Einkommen ein erträgliches, — obwohl ihre Gesundheit, ihr Comfort und ihr Familienglück natürlich darunter zu leiden haben.

Namentlich in den Vergnügungszeiten des Winters und des Sommers, wo die Nachfrage nach Kellnern und anderen Bediensteten vorübergehend stark steigt, kann man dieses Schauspiel sehr oft gewahren. Manche der Leute, die sich in diesen Perioden doppelt anstrengen, haben vielleicht in der übrigen Zeit des Jahres gar nichts zu thun, sie nutzen also ihre „Erntezeit“ so gut wie möglich aus.

Es ist bekannt, daß viele Musiker, welche auf der Bühne, bei Privatpartien u. s. w. spielen, in der übrigen Zeit noch andern Verrichtungen nachgehen, welche für sich allein nicht im Stande wären, sie anständig durchzubringen. Das Gleiche gilt von gewissen Classen Schauspielern. Eine Menge Lehrer unterrichten gleichzeitig in Abend- und Tagschulen oder sind nebenher als Clerks, Buchführer, Secretäre u. s. w. beschäftigt. Bei Massenschaustellungen in „Spectacelstücken“ kann man viele Mädchen und junge Männer gewahren, welche in Verkaufslocalitäten oder Fabriken arbeiten.

Die große Zunahme der riesigen Etagenhäuser in Städten, wie New York, hat Nachfrage nach vielen Pförtnern und Verwaltern erzeugt. Bezahlt wird für diese Dienste nur wenig, und häufig haben die Personen, welche solche Stellen annehmen, den Tag über einen anderen Beruf auswärts, während ihre Pflichten daheim von der Gattin oder einer erwachsenen Tochter versehen werden; solche Familien haben vor Allem den Vortheil, daß sie für eine ziemlich behagliche Wohnung keine Miethe zu bezahlen brauchen; daneben können sie sogar oft kleine Läden in dem Wohnplatze halten.

Viele Kaufleute halten sich keinen besondern Buchführer, weil ihr Geschäft kein solches ist, daß sie diesen Posten beständig besetzt halten können. Sie finden aber erfahrene Leute, die anderwärts als Buchführer oder sonstwie beschäftigt sind und daneben die Bücher dieser Geschäftsleute in Ordnung halten.

Und nun gar die verschiedenen Geschäfte, welche mit der Bauthätigkeit zusammenhängen, sowie die damit verbundenen Kunstarbeiten! Da findet man eine Masse Personen, welche von verschiedenen Arbeitgebern, die ihnen keine reguläre Stelle geben können, Einzelarbeiten annehmen und vielleicht für den Einen Tischlerarbeiten machen, beim Andern polstern, beim Dritten anstreichen, u. s. w.

Bei Wahlcampagnen gibt es natürlich besonders viele doppeltbeschäftigte Leute, die in privaten oder öffentlichen Diensten als Stenographen, Uebersetzer u. dergl. arbeiten; sie schinden sich in den Abend- und Nachtstunden für politische Parteien ab. Die Doppelseitigkeit vieler Schriftsteller (mit und ohne Gänsefüßchen), sowie praxisloser Aerzte und Advocaten ist bekannt.

Gefahren für Oceanfrachten.

Es ist unbestreitbar, daß der sogenannte „Seeschaden“, d. h. die Beschädigung von Schiffsfracht durch Berührung mit Seewasser, bedeutend geringer geworden ist, seit beim Bau der Schiffe Eisen und Stahl größtentheils das Holz ersetzt haben, und die Segelkraft vor der Dampfkraft in den Hintergrund getreten ist. Das Eisen läßt nun einmal das Wasser nicht so leicht zu, wie es beim Holze der Fall war, und daher ist gegenwärtig die Beförderung von verderbbaren Waaren über das Meer eine viel sichrere, als früher, soweit der bloße „Seeschaden“ in Betracht kommt. Aber neben dem äußeren Feind in Gestalt des Meerwassers ist noch ein innerer Feind vorhanden, und dieser scheint jetzt größer zu sein, als je zuvor. Dieser Feind besteht in verdichteter Feuchtigkeit, welche sich unter den Waaren selbst bildet.

Häufig wird dieser Feind durch Nachlässigkeit erzeugt oder doch gefährlich gemacht. Wenn auch nur ein Theil der Schiffsfracht sich in feuchtem Zustande zur Zeit der Ausladung befindet, und keine besonderen Maßregeln zur Absonderung gerade dieser Waaren getroffen werden, so sondert sich bei einer längeren Fahrt diese Feuchtigkeit aus und schädigt die übrige Fracht.

Jedoch beschränkt sich das „Schwitzen“ nicht auf Waaren, die in feuchtem Zustande befördert worden sind. So kann z. B. der Reis zur Zeit seiner Versendung ganz trocken sein und doch, wenn er fest zusammengepackt im Schiffsraume liegt, sehr heiß werden und ausdünsten. Dieser Dunst steigt zunächst aufwärts, und sowie er mit der kalten Decke des Waarenraums in Berührung kommt, verdichtet er sich und fällt dann entweder von oben auf die anderen Waaren, oder er rinnt seitlich an den Wänden hinab und kommt von unten mit den Waaren in Berührung; in beiden Fällen wirkt er beschädigend.

Außer Reis giebt es noch eine Anzahl anderer Artikel, welche leicht „schwitzen“ können, z. B. Weizen, manche Arten Nüsse, Copra (die zerstückelten, an der Sonne getrockneten Kerne der Kokosnuß), Häute, u. s. w.

Sehr viele Schiffe, welche an unseren Häfen landen, haben ein Cargo, das theilweise aus solchen schwitzgefährlichen Artikeln besteht, und die Möglichkeit der Schädigung anderer Waaren ist daher eine ziemlich starke. Für Händler und weiterhin für das Publikum ist das sehr mißlich. Außerdem entstehen daraus manchmal Versicherungs-Streitfragen. Schon oft ist Versicherung auf Waaren gezahlt worden, die angeblich „Seeschaden“ erlitten hatten, während dieselben thatsächlich in keinerlei Berührung mit dem Seewasser gekommen waren. Neuerdings aber werden Versicherungsassecuranten auf diesen Umstand aufmerksam, und es dürfte häufig vorkommen, daß sie sich weigern, die Versicherung zu zahlen, wenn der Contract blos von den „Gefahren der See“ spricht. Allerdings wird es oft schwer sein, zu beweisen, daß die Beschädigung durch das Schwitzen anderer Waaren entstanden ist. Dies mag dahin führen, daß die Versicherungsverträge eine etwas andere Fassung erhalten, gleichzeitig aber die Versicherungsgebühren erhöht werden.

Detective im Unterrock.

Der einzige weibliche Geheimpolizist im Süden — so wird aus Atlanta, Ga., geschrieben — ist Frl. Luvena Mabry. Sie eignet sich vorzüglich für ihren Beruf und scheint geradezu für denselben geboren zu sein. Mit einem liebenswürdigen Aeußern verbindet sie ein ausgezeichnetes Mundwerk und eine große Findigkeit.

Luvena ist eine flachshaarige Dame von 25 Jahren. Sie hat eine romantische und abenteuerreiche Geschichte. Ihr Vater lebte in Haralson-County, Ga., und handelte mit „Mondschein-Whisky,“ also mit unversteuertem Schnaps. Eines Tages erschien ein Hilfs-Bundesmarschall Namens Mark Scott, um den alten Mann zu verhaften. Das Mädchen widersetzte sich der Verhaftung und entwickelte eine Zungengabe, wie sie dem Bundesbeamten noch nie vorgekommen war. Luvena wurde gleichfalls festgenommen und nach Atlanta vor den Bundesmarschall Nelms gebracht. Dieser war der Erste, welcher die Ueberzeugung aussprach, daß Luvena eine gute Geheimpolizistin abgeben würde. „Das glaube ich auch,“ sagte das Mädchen, und fortan beschloß sie, sich dieser Thätigkeit zu widmen. Was aus dem Vater geworden ist, wird nicht gemeldet.

Vielleicht der bemerkenswertheste Fall, mit welchem sie zu thun hatte, war derjenige des Jim McCoy. Jim hatte den Hilfsmarschall Kellett und einen Gefährten desselben ermordet, und zwar auf sehr brutale Weise; 10 Jahre zuvor hatte Kellett den McCoy verwundet; McCoy ließ sich die Kugel aus der Wunde ziehen, hob sie auf und jagte sie nach 10 Jahren Kellett in die Brust. Es schien unmöglich, des Mörders habhaft zu werden; denn alle Gebirgler waren seine Freunde. Indeß hatte McCoy einen Nachbar, mit dessen Tochter er unerlaubte Beziehungen unterhielt; und mit diesem Mädchen war Frl. Luvena befreundet. Luvena stattete nun ihrer Freundin einen Besuch ab, ließ sich in ihr Zimmer führen, schlüpfte durch ein Fenster und gelangte in ein anderes Zimmer, wo sie sich unter dem Bett versteckte. Als es Nacht wurde, kam McCoy und blieb die Nacht über bei seiner Geliebten; ehe er wegging, versprach er, in der nächsten Nacht wiederzukommen. Luvena verließ in einem günstigen Augenblick ihr Versteck, kehrte in das andere Zimmer zurück und that, als ob sie dasselbe nie verlassen hätte. Nachdem sie ruhig mit ihrer Freundin gefrühstückt, begab sie sich wieder nach Atlanta und setzte die Behörden in Kenntniß. Richtig wurde in der darauffolgenden Nacht McCoy abgefaßt.

Frl. Luvena erscheint abwechselnd in Frauen- und in Männerkleidern. In letzteren kann sie sich so unkenntlich machen, daß nicht einmal ihre Bekannten sie identificiren können. Sie hat einen großen Bekanntenkreis bei beiden Geschlechtern; die Meisten kennen sie jedoch nicht in ihrer wirklichen Rolle.

Sehr häufig ist sie gegen „Mondscheinler“ verwendet worden, wozu sie sich als Tochter eines solchen ganz besonders eignet, da sie mit allen Schlichen der krummen Schnapsbrenner vertraut ist. Eines Tages sollte sie bei einem „Mondscheinler“ in Randolph-County, Ala., spioniren. Sie erfuhr, daß dieser eine hübsche Tochter hatte. Nun zog sie Männerkleider an und erschien als schmucker junger Bücherhausirer in der Wohnung des Mannes. Als solcher knüpfte sie mit der Tochter ein Liebesverhältniß an, schlich sich vollständig in ihr Vertrauen ein und ruhte nicht, bis sie von ihr, so ganz unter der Hand, erfahren hatte, wo die Schnapsbrennerei war. In der Nacht darauf wurde dieselbe ausgenommen, die Schnapsbrennerstochter aber bekam nie wieder etwas von ihrem „Liebhaber“ zu hören. Frl. Luvena ist überhaupt in der Wahl ihrer Mittel nichts weniger als scrupulös.

Das Anknüpfen von Liebesverhältnissen hat sie oft mit Erfolg versucht. Noch unlängst soll sie sich in Cherokee, Ga., mit einem Mädchen in aller Form verlobt haben, das ihr jetzt die zärtlichsten Liebesbriefe schickt. Sie hat die größte Mühe, die Heirath mit ihr immer und immer wieder hinauszuschieben, und es bangt ihr selber vor dem Tage, wo sie die schöne Illusion des Mädchens zerstören muß!

Unsere Grenzforts.

Laut jüngster officieller Zusammenstellung beläuft sich die Zahl unserer Militärposten auf nicht weniger als 168. Davon haben 47 keine Garnison; aber auch wenn man diese nicht mitrechnet, ist die Zahl immer noch eine enorme für einen Heeresbestand, wie der unsere ist. Dazu kommen auch noch 22 Zeughäuser, Arsenale und Geschütz-, Rekrutirungs- und Ingenieursdepots. Man neigt sich neuerdings ziemlich allgemein der Ansicht zu, daß diese Einrichtungen sich nicht lohnen, und daß es gerathen wäre, manche der Posten aufzuheben und die Truppen in andere zu concentriren, womit sich zugleich die Errichtung geräumigerer Baracken und Quartiere zu verbinden hätte. Bei der Entwickelung unseres Eisenbahnwesens kann man im Bedürfnißfalle auch von entfernteren Posten rasch genug eine Truppenmacht an einen gegebenen Punkt befördern, und viele der Posten sind daher mindestens überflüssig.

Im verflossenen Jahre sind wieder viele Empfehlungen seitens der Truppencommandeure in den verschiedenen Forts hinsichtlich dringend gewünschter Vergrößerungen und Verbesserungen eingegangen.

General Gibbon schlägt vor, daß das Fort Townsend (im Territorium Washington) und Fort Klamath (in Oregon) aufgegeben werden, und daß in den verbleibenden Garnisonen eine Truppenconcentrirung bis zur Höhe von je einem Regiment eintritt. Die genannten Forts sind aber nicht die einzigen, welche entbehrt werden könnten.

Der frühere Commandant der Pacific-Division, General Howard, stimmt allerdings, was das Eingehenlassen von Fort Townsend anbelangt, nicht mit General Gibbon überein, dagegen empfiehlt er, außer Fort Klamath auch Fort Verde (Arizona) und Fort Shelden (New Mexico) aufzugeben.

Andere haben wieder andere Empfehlungen zu machen; aus den Berichten Aller ergibt sich aber, daß die Zahl der Forts beschränkt werden, und diese Beschränkung Verbesserungen ermöglichen sollte. Dem „Indianerbekämpfer“, General Miles, ist die Besatzung von Fort Wingate, New Mexico, nicht stark genug; er will dort ein volles Regiment Cavallerie haben, weil sich in nächster Nähe der zahlreiche Stamm der Navajo-Indianer befindet, welche mit Pferden und Waffen wohl versehen sind und sich leicht empören könnten.

So haben alle diese Commandeure ihre besondere Plänchen im Hintergrund. Den eingehendsten Bericht hat wohl General Stanley geliefert. Er verlangt eine Neuorganisirung aller Posten an der mexicanischen Grenze; mehrere möchte er eingehen lassen, um neue und größere errichten zu können.

Jedenfalls sind alle Betreffenden der Ansicht, daß eine Anzahl Posten getrost geopfert werden könnte, und das ganze System unserer Forts eine Umgestaltung verdiente. Der Congreß wird sich mit der Angelegenheit zu befassen haben.

Vom Inlande.

Bei Childersburg, Ala., ist ein Mann mit seiner eigenen, von ihm geschiedenen Frau durchgebrannt. Diese war nach der Scheidung zu ihren Eltern in Scalanga zurückgekehrt und fühlte bei einer Begegnung mit ihrem früheren Manne auf einem Balle ihre Liebe zu ihm so heftig wieder erwachen, daß eine Wiedervereinigung beschlossen wurde. Aber ihr Vater wollte diesmal nichts von der Sache wissen, und so griff man zu einer mitternächtlichen Entführung, die auch glücklich von Statten ging.

Unter den Hotelwirthen in New York ist eine Bewegung im Gange, sich des französischen Küchen-Kauderwälschs zu entledigen, mit anderen Worten, auf den Speisezetteln so weit wie möglich die englische Sprache zu gebrauchen. Wird der Versuch ernstlich unternommen, so werden die Herren bald einsehen, wie leicht es ist, denselben durchzuführen. Bekanntlich wurden in Deutschland ähnliche Anstrengungen mit theilweisem Erfolg gemacht, und daß nun auch in englischen Kreisen das Gleiche versucht wird, zeigt, wie sehr man sich überall von der französischen Dictatur zu befreien sucht, seit Frankreich nicht mehr in politischer Hinsicht die erste Violine spielt.

Dem Grundsatz, daß der Zweck die Mittel heilige, scheint die „Law & Order“-Gesellschaft in Pittsburg im verwegensten Sinne des Wortes zu huldigen. Hr. A. C. Poyer, ein bekannter Rechtsanwalt, erklärt, unanfechtbare Beweise dafür zu haben, daß besagte Gesellschaft in ihrem Kreuzzuge gegen übelberüchtigte Häuser junge Leute mit Geld für Wein und Equipagen versehe und dazu ermuntere, den größten Theil ihrer Zeit in solchen Localen zuzubringen, um Beweise gegen dieselben zu sammeln. Wie man hört, haben viele dieser jungen Leute der Versuchung nicht widerstehen können und sich derartigen Ausschweifungen hingegeben, daß sie nun am Rande des Ruins stehen.

Auf höchst einfache Weise brachte ein unbekannter Gauner in Pittsburg binnen kurzer Zeit eine ganze Anzahl falscher Silberdollars an den Mann. Er sprang auf die vordere Platform eines Straßenbahn-Wagens und bemerkte gelegentlich, daß er nur eine kurze Strecke fahren wolle, worauf der Treiber den Conducteur sofort herbeirief, um das Fahrgeld einzuziehen. Jedesmal erhielt derselbe einen Silberdollar, dessen Unechtheit bei der schlechten Beleuchtung schwer zu entdecken war, und gab 94 oder 95 Cents heraus. Dann sprang der Unbekannte mit der Bemerkung, er wolle ein Glas Bier trinken, herunter und verschwand, um beinem anderen Waggon dasselbe Experiment zu wiederholen. Bis jetzt weiß man von etwa 20 falschen Dollars, die er auf solche Art angebracht hat, und in allen betreffenden Fällen wurde der Schwindel zu spät entdeckt.

Eine Frau Rawlins (so heißt sie nach ihrem letzten Gatten) in San Francisco hat sechs Männer begraben, von denen fünf durch Unfälle umkamen, und jetzt den siebten geheirathet. Ihr Mädchenname ist Nancy Arnolds. Sie war als Mädchen mit einem guten Gehalt in einem San Franciscoer Hotel angestellt, wo sie im Jahre 1860 einen Zimmermann, Tom Clark, kennen lernte und heirathete. Nach einem Jahr ertrank Clark, und nach kurzer Trauerzeit schenkte Nancy ihre Hand einem Bergmann Namens Walter Marshall. Als dieser in einem Schneesturm sein Leben verloren hatte, kehrte sie in ihre Heimath nach Massachusetts zurück, wo sie einen gewissen Gus Winkle ehelichte, der bald darauf bei einem Eisenbahnunfall um's Leben kam. Der vierte Mann, Alvinza Smith, den sie in Omaha, Neb., fand, starb eines natürlichen Todes; der fünfte, Frisbee, ein Viehbesitzer aus Montana, wurde von Indianern getödtet, und der sechste, McGregor, kam bei einem Sturz vom Pferde um. Der jetzige, siebente Gatte, Herr Rawlins, ist gewissermaßen ein Adoptivkind der durch die Hinterlassten von sechs Männern reich gewordenen merkwürdigen Frau.

Aus Manning, Carroll-County, Ia., wird folgendes „Prohibitionsstückchen“ erzählt: Seit einigen Tagen hatte sich dort ein Strolch aufgehalten, der wie ein echter „Cowboy“ auftrat. Demselben kam der schlaue Gedanke, daß in Iowa unter dem Prohibitionsgesetz sich für einen Lumpen eine gute Gelegenheit biete, durch Denunciationen auf leichte Weise ein Stück Geld zu verdienen. So ging er in die verschiedenen Wirthschaften und Apotheken und kaufte sich dort mehrere Fläschchen Schnaps. Er brüstete sich dann damit, daß er nun gegen alle Gesetzesübertreter Klagen einleiten werde. Kaum war das bekannt geworden, so wurde er von einer Anzahl entrüsteter Bürger umringt, und in der Erwartung, daß dieselben ihm zu Leibe gehen würden, zog er zwei Revolver aus den Stiefelschäften, während er noch zwei andere in der Tasche trug. Nun aber wurde er verhaftet und vor den Friedensrichter, einen Amerikaner, gebracht, der den Spitzel wegen Tragens von verborgenen Waffen zu $15 und den Kosten verurtheilte. Das Geld war dem Burschen aber ziemlich dünne geworden, und als er gegen Abend in die Calabuse gebracht werden sollte, stellte er dem Sicherheitswächter an einer passenden Stelle ein Bein, so daß derselbe zu Boden fiel, und ergriff darauf die Flucht. Die Leute von Manning sind übrigens nicht böse darüber, daß der Lump entwischt ist.

Ueber einen schrecklichen Fall von religiösem Wahnsinn werden aus Orange, N. J., folgende Einzelheiten mitgetheilt: Der Hutmacher Isaak Overaud hatte schon lange als religiöser „Crank“ gegolten, von dem man aber, obwohl seine Schwärmerei mitunter einen unheimlichen Charakter annahm, nichts Arges erwartete. Alles, was Overaud sprach, drehte sich um Religion, er lebte ganz und gar in der Bibel und bediente sich bei jeder Redewendung einer biblischen Sentenz. An einem dieser Abende kam er frühzeitig nach Hause, wanderte ruhelos im Zimmer auf und ab und murmelte, die Augen zur Decke erhoben: „Morgen werden wir nicht mehr so viele sein. Bei zweien in einer Familie hat einer keinen Platz.“ Gegen Mitternacht erhob sich Overaud von seinem Lager, zündete leise ein Licht an, ergriff sein Bügeleisen und schlich an das Bett seines ruhig schlafenden 21jährigen Sohnes Daniel. Einen unartikulirenden Laut ausstoßend, erhob der Wahnsinnige die furchtbare Waffe und ließ sie schwer auf das Haupt des Schlummernden niederfallen, Schlag auf Schlag, bis die Kraft seiner Hände erlahmte. Erst gegen fünf Uhr Morgens erwachte Daniel Overaud aus seiner Betäubung und kroch mit Aufbietung aller Kräfte aus dem förmlich im Blute schwimmenden Bette in den Korridor, wo er von Neuem die Besinnung verlor. Frau McCaully, die mittlerweile erwachte Hauswirthin, alarmirte die anderen Bewohner, welche den aus unzähligen Wunden blutenden Daniel nach dem Hospital brachten. Overaud, der Vater, lag ruhig im Bette und schlief, als die Polizei erschien; sein Gesicht und seine Hände waren von geronnenem Blute bedeckt, das er sich nicht einmal die Mühe genommen hatte, abzuwaschen; Daniel Overauds Verletzungen wurden für unbedingt tödtlich erklärt.

Vom Auslande.

— **Ein Reporter des „Peuple“** hat Frau Boulanger aufgesucht und sie über die von ihrem Gatten gewünschte Ehescheidung ausgefragt. „Als gute Christin und eifrige Katholikin,“ antwortete Frau Boulanger, „übe ich keine Repressalien. Das ist ein Vorgang, der meinen religiösen Gefühlen zuwiderliefe und der mit der Verhaltungslinie im Widerspruch stände, von der ich nicht ein einziges Mal in meinem Leben abgewichen bin.... Ich habe niemals das eheliche Dach verlassen, und mir liegt wahrhaft wenig daran, wenn mein Fernbleiben auf eine für mich ungünstige Weise gedeutet wird. Mein Gewissen ist ruhig, ich habe mir nichts vorzuwerfen. Es ist aber falsch, wenn man sagt, ich hätte mich geweigert, das gemeinsame Leben wieder aufzunehmen. Meine Religion befahl mir das Gegentheil, und ich habe alles aufgeboten, um dieses Ziel zu erreichen. Zweimal machte ich den Vorschlag, nach der Behausung zurückzukehren, die verlassen zu haben man mir vorwirft, und zweimal stieß ich auf eine kathegorische Abweisung; glauben Sie mir, daß es der ganzen Energie, welche der Glaube verleiht, bedurfte, damit ich so meine Würde als Mutter und Gattin auf's Spiel setzte. Der General war es, der sich darein gefiel, sich vorzeitig auf den Napoleon herauszuspielen, der Josephine verstößt, um Marie-Louise zu heirathen. Ich fürchte, daß auf dieses Benehmen bald die Strafe folgen wird; denn die Achtung der Familie erlegt Pflichten auf, deren Mißachtung viele Enttäuschungen nach sich zieht. Gott allein weiß, mit welcher Liebe ich den General umgeben habe und mit welcher Hingebung ich ihn pflegte, als er noch als Oberst erkrankte. Und für all' das bewahrte er keine Dankbarkeit, nicht einmal eine Spur von einer Erinnerung.“

— **Eine mysteriöse Angelegenheit** beschäftigt zur Zeit die Pariser Criminal-Polizei. Im December d. J. starb der sehr reiche polnische Graf W..., ein ehemaliger Adjutant Kosziusko's, der sehr zurückgezogen in Paris mit einer alten Haushälterin lebte. Er hatte gerade wenige Tage zuvor seinen einzigen Verwandten, einen sehr großen, starkgebauten Mann, der sich viel mit Chemie beschäftigte, bei dessen Durchreise durch Paris empfangen und ihn bei sich behalten. Eines Tages setzte sich W.... in der Gegenwart dieses Verwandten auf einen Sessel und verwundete sich dabei an einer in dem Sitze auf unerklärliche Weise angebrachten Nadel. Der Graf wendete der unbedeutenden Verletzung keine besondere Aufmerksamkeit zu; dieselbe nahm indessen einen ernsten Charakter an, indem sie zunächst das Bein, dann die ganze Körperhälfte paralysirte; am zweiten Tage nach seiner Verwundung starb der alte Graf. Sein Verwandter erhielt sofort die Hinterlassenschaft des Verstorbenen ausgeliefert und verließ Frankreich, ohne seinen Bestimmungsort anzugeben. Auf einige Aeußerungen der Haushälterin hin wurde nun die Polizei aufmerksam und ließ an dem ausgegrabenen Leichnam die Autopsie anstellen, welche als Resultat eine Vergiftung des Grafen W. durch indisches Pfeilgift ergab. Es wurden sofort zahlreiche Agenten ausgesandt, um des Verbrechers, der einen in der russischen Diplomatie berühmten Namen führt, habhaft zu werden, ohne daß bis jetzt indessen die Spur desselben entdeckt werden konnte.

— **Im Vororte Zizkow bei** Prag bewohnte der Kutscher Dwerzak ein Häuschen in der Nähe des Friedhofs. Als er unlängst heimkam, fand er sein Weib, Marie, mit einem Halstuch erwürgt, auf dem Boden liegend, während sein zweijähriges Töchterchen arglos auf dem Canapé saß und spielte. Zahlreiche Schmucksachen der Ermordeten fehlten. Die Mörderin ist seitdem bereits entdeckt in der sechsunddreißigjährigen Wahrsagerin Veronica Nowotny, welche auch vor dem Chef des Sicherheits-Departements, Polizeirath Pobuda ein umfassendes Geständniß ablegte. Als eigentlicher Verräther der schrecklichen Mordthat erscheint ein Stückchen beschmutzten Zuckers, welches die Mörderin mit anderen Sachen aus der Wohnung der Ermordeten mitgenommen. Die Mörderin ist eine ehemalige Jugendgespielin der Ermordeten und kam zu letzterer, um ihr die Karten zu legen. Sie ließ das Opfer niederknien, darauf schlang sie von rückwärts ein Tuch um den Hals der Frau und nahm trotz heftiger Gegenwehr die Erwürgung vor. Das zweijährige Töchterchen sah der Procedur zu und fand so großen Gefallen daran, daß es in helles Lachen ausbrach.

— **Aus Neapel wird berichtet:** „Ein schrecklicher Vorfall hält die hiesige Bevölkerung in Aufregung. Im Theatro Bellini wurde gestern die Oper „Guarany“ von Delibes aufgeführt. In der Schlachtscene der Oper krachte ein Schuß und im nächsten Augenblicke stürzte ein Chorist mit einem Aufschrei blutüberströmt zu Boden. Er war von einem Collegen, mit dem er Tags vorher Streit gehabt und der statt eines Theatergewehres eine scharfgeladene Flinte mitgenommen hatte, aus Rache niedergeschossen worden. Der Unglückliche verschied nach wenigen Sekunden. Im Theater selbst entstand in Folge des blutigen Vorfalls eine Panik. Das Theaterpersonal floh entsetzt von der Bühne, während das Publikum unter Schreckensrufen gleichfalls aus dem Theater eilte. Der Attentäter ergriff im Theatercostüme die Flucht, wurde jedoch von einem Volkshaufen verfolgt, festgenommen und verhaftet.“

— **Auf dem Zollamt zu Neapel** lagern gegenwärtig zwei Büsten des deutschen Kaisers, welche der Adressat, ein dort lebender Deutscher, nicht herausbekommen kann, weil die italienischen Zollbeamten durch das von den Gebrüdern Micheli zu Berlin ausgestellte Ursprungszeugniß, in welchem die Unterschrift derselben durch den Polizei-Lieutenant des Reviers beglaubigt und vom königlichen Polizeipräsidium bestätigt wird, nicht überzeugt werden können, daß die Büsten des Deutschen Kaisers in Deutschland und nicht in Frankreich hergestellt sind, mit welchem Italien im Zollkrieg lebt, dessen Waaren es daher auch nicht auf dem Umwege über Deutschland zulassen will. Man verlangt in Neapel, das Polizeipräsidium solle nicht nur die Unterschrift der Absender beglaubigen, sondern auch die Herstellung der Büsten in deren Werkstatt bescheinigen. Demnach müßte also ein Beamter vom Beginn der Herstellung ab bis zur Ablieferung der Kisten auf dem Bahnhofe ununterbrochen zugegen sein.

— **Vor einigen Tagen** hat an der medicinischen Facultät der Pariser Universität ein junges Mädchen im Alter von 21 Jahren ihre Dissertationsrede gehalten. Die junge Dame hat als gewiß der Situation angepaßtes Thema die Erörterung der Frage: „Die Frau als Arzt im neunzehnten Jahrhundert“ gewählt und alle Aussicht, den Doctorhut zu erlangen. Der Gaulois, welchem wir diese Nachricht entnehmen, ist auch in der Lage, den Namen des weiblichen Candidaten mitzutheilen; er klingt für deutsche Ohren recht geläufig: Fräulein Caroline Schultze. Daß dieser Name und seine Trägerin polnischen Ursprunges seien, ist eine Behauptung, deren Vertretung wir dem Pariser Blatte überlassen wollen.

— **Unweit Odessa wurde** der reiche Fabrikant und Großkaufmann Baron Bremmer verhaftet, welcher daselbst seit etwa zwei und einem halben Jahre unter Anderm eine Eisengießerei inne hatte. Die gerichtliche Untersuchung ergab zur allgemeinen Ueberraschung, daß der angebliche Baron Bremmer Niemand anders als der bekannte Zuchthäusler Komponiewicz war, der früher zu der Bande des berüchtigten „Goldhändchens“ gehört hatte. Komponiewicz hatte nach seiner Flucht aus dem Kerker in Warschau zunächst in Bukarest eine internationale Diebesbande um sich gesammelt, mit welcher er fast ganz Europa, vor Allem aber Frankreich, England und Dänemark brandschatzte. Nachdem er genug zusammengestohlen hatte, kehrte er mit einem falschen Passe, welcher ihm in England ausgestellt worden war, nach seinem Vaterlande zurück und würde möglicherweise gänzlich unbehelligt geblieben sein, wenn ihn nicht einer seiner früheren Spießgesellen verrathen hätte, dem der „Herr Baron“ trotz wiederholten Drängens keine Unterstützung mehr angedeihen lassen wollte.

— **Die Oberlippe der Königin** von Portugal, Maria Pia, ziert ein deutlich entwickeltes Schnurrbärtchen, und sie soll nicht wenig stolz auf dasselbe sein.

Dr. August Koenig's HAMBURGER TROPFEN

Zur Blutreinigung.

Immer an Hand.

Ottawa, Ills., 28. Mai, 1888. — Ueber zwei Jahre litt ich an Unreinigkeit des Blutes. Nachdem ich eine kurze Zeit Dr. August König's Hamburger Tropfen angewandt hatte, war ich wieder vollständig hergestellt.—Wm. F. Fuchs.

Hilft stets.

Davenport, Ia., 22. Mai, 1888. — Ich halte stets Dr. Aug. König's Hamburger Tropfen im Hause vorräthig, da sich dieselben schon häufig als ein ausgezeichnetes Blutreinigungsmittel erwiesen haben. — Th. E. Jansen.

Regelmäßiger Gebrauch.

Rochester, N. Y., 19. Juni, 1888. — In jedem Frühjahre gebrauche ich regelmäßig Dr. August König's Hamburger Tropfen zur Reinigung des Blutes. Diese ausgezeichneten Tropfen sollten in keinem Hause fehlen. — Gottlieb Konath, 392 Lyell-Avenue.

Wirklicher Freund.

Stockton, Cal., 20. April, 1887. — Als ein wirklicher Helfer in der Noth bei allen Blutkrankheiten können Dr. August König's Hamburger Tropfen angesehen werden; sie helfen immer. — Ad. Glaser.

Preis 50 Cents; in allen Apotheken zu haben.

THE CHARLES A. VOGELER CO., Baltimore, Md.

Dr. August König's Hamburger Kræuterpflaster

ist ein ganz vorzügliches Heilmittel gegen Geschwüre, Schnittwunden, Brand und Brühwunden, Frostbeulen, Hühneraugen, etc.

25 Cts. das Packet. In allen Apotheken zu haben.

THE CHARLES A. VOGELER CO., Baltimore, Md.

THE LIGHT RUNNING NEW HOME SEWING MACHINE

THE LADIES' FAVORITE.

NEVER OUT OF ORDER.

If you desire to purchase a sewing machine, ask our agent at your place for terms and prices. If you cannot find our agent, write direct to nearest address to you below named.

NEW HOME SEWING MACHINE CO. ORANGE, MASS.
CHICAGO, ILL. — 28 UNION SQUARE, N.Y. — DALLAS, TEX.
ST. LOUIS, MO. — ATLANTA, GA. — SAN FRANCISCO, CAL.

Agentur für Indianapolis: Kaiser & Pfleger, 72 Ost Washington Straße.

WABASH ROUTE!

Falls Sie die Stadt nach irgend einer Richtung hin zu verlassen beabsichtigen, gehen Sie zur Wabash Ticket-Office,

No. 56 West Washington Straße, Indianapolis,

und erfragen die Fahrpreise und näheren Mittheilungen. Besondere Aufmerksamkeit wird

Land-Käufern — und — Emigranten

zugewandt.

Rundfahrt-Tickets nach allen Plätzen im Westen und Nordwesten!

Die direkteste Linie — nach — FORT WAYNE, TOLEDO, DETROIT und allen östlichen Städten

Stuhlwaggons, Palast-Schlafwaggons,

zuverlässiger Anschluß und vollständige Sicherheit machen die

große Wabash Bahn — die — beliebteste Passagier-Bahn in Amerika!

F. P. Wade, Distrikt-Passagier- und Land-Agent, Indianapolis Ind.

Jos. Smith, General Ticket-Manager.

T. Chandler, Gen.-Pass.- und Ticket-Agt. St. Louis, Mo.

Importirte deutsche Heilmittel der berühmten Anker-Marke.

Diese in gewissenhaftester Weise aus nur den besten Rohstoffen hergestellten Heilmittel sind nicht nur in Deutschland in fast jedem Hause zu finden, sondern auch in den Ver. Staaten lernt man täglich mehr deren Aufsehen erregende Wirksamkeit kennen und schätzen. Der

ANKER-PAIN EXPELLER

ist bekannt als das beste und zuverlässigste Mittel gegen Gicht, Rheumatismus, Gliederreißen, Hexenschuß, Rückenschmerzen, Hüftweh, Nervenschmerzen, Kopf- und Zahnschmerzen, Seitenstechen, Erkältungen ꝛc. Es giebt kein zweites Mittel, das so schnell und sicher diese Schmerzen vertreibt. — Preis 50 Cents.

ANKER-SARSAPARILLIAN.

Dieses großartige Blutreinigungsmittel übertrifft vermöge seiner gewissenhaften Herstellungsweise alle anderen Sarsaparilla-Erzeugnisse an Wirksamkeit, wie ein Versuch beweisen wird. — Preis $1 die Flasche.

ANKER-CONGO-PILLEN.

Leber- und Magenleidende, welche das Beste, was es giebt, gegen ihr Leiden gebrauchen wollen, sollten nicht versäumen, die Anker-Congo-Pillen in Gebrauch zu nehmen. — Preis 25 Cents.

Kein Wort zu viel

ist hier behauptet; 25jährige Erfolge beweisen, daß die obigen Anker-Mittel halten, was versprochen wird. Man darf unbedingtes Vertrauen dazu fassen, es wird nicht getäuscht. Zu haben bei allen Drogisten.

F. AD. RICHTER & CO., Importers, 310 Broadway, New York.

Die große Pan Handle Route

Chicago, St. Louis and Pittsburg Bahn.

Pittsburg, Cincinnati & St. Louis Bahn,

ist die schnellste und beste Linie nach

Ost, West, Nord und Süd.

Ausgezeichneter Dienst!

Prompte Verbindung

Pullmann C